

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Mittwoch, 18. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

«Kichererbse» mit sozialem Touch

Kandidatin für den Stadtrat: Angela Tsering-Bruderer, Grüne

Der Telefonbeantworter duzt alle. Und wenn man sein Sprüchlein hinterlassen hat, flötet Angela Tsering noch: «Danke, dass ehr drufgretd hend.» Kein Zweifel: Sie sticht heraus aus den Kandidierenden für den Stadtrat.

PETRA MÜHLHÄUSER

Die Welt der Angela Tsering ist multikulturell. Sie hat einen Tibeter geheiratet, daher der fremdländische Name. Ausgerechnet durch diese Heirat ist die Appenzellerin zur St. Gallerin geworden. Ihr Mann, im Pestalozzidorf aufgewachsen, war damals schon St. Galler Bürger.

Es ist heiss auf der Terrasse ihrer Wohnung am Bernegghang, und während sie Wasser serviert, erzählt sie vom Buch eines pakis-tanischen Arztes über die Wichtigkeit, genügend zu trinken. Schon wieder Multikulti. Irgendwann kommt ihr bosnisches Ferienkind. Seit acht Jahren lebt die 18-Jährige jeden Sommer für zwei, drei Monate bei Familie Tsering. Während des Bosnienkrieges war sie im Kinderdorf. Die Tserings wollten sie adoptieren, doch das klappte nicht. Und so lebt sie heute in einem Waisenhaus in Bosnien, spricht aber Ostschweizer Dialekt, nennt Angela Tsering «Mami» und hat einen Tessiner Schatz, der aufs Mittagessen hin auch noch eintrudelt.

«Sozialer Touch»

Eigentlich wollte Angela Tsering Kindergärtnerin werden. Weil sie die Ausbildung aber erst mit 18 hätte beginnen können, lernte sie Verkäuferin. Sie arbeitete bei einem Unternehmensberater als Verkaufsberaterin, als Projektleiterin, betont, sie sei nicht wirtschaftsfeindlich. «Und dann habe ich meinen sozialen Touch bekommen», erklärt sie. Sie liess sich zur soziokulturellen Animatorin ausbilden, arbeitete im Platanenhof, leitete den Jugendtreff Rorschach. Dann kamen die Kinder. Ihre Tochter hat vor einer Woche die Lehre begonnen, der Sohn ist in die Oberstufe eingetreten. Hund Jessy («sie mag Sie») lässt sich derweil auf den Füßen des Gastes nieder. Aber nur, wenns nicht stört - der Schäfer-Retriever-Mischling ist gut erzogen, «aber nicht wie ferngesteuert, das mag ich nicht».

Geklatscht im Rat

Daneben macht Angela Tsering seit vielen Jahren Politik, war Bezirkspräsidentin der Grünen, ist seit zwölf Jahren Gemeinderätin und dieses Jahr als Präsidentin des Gemeinderates höchste St. Gallerin. Auch im Rat fällt sie hin und wieder auf. Kritisiert wurde sie schon wegen Klatschens nach einer hauchdünn gewonnenen Abstimmung (sie rechtfertigte sich mit Gepflogenheiten im englischen Unterhaus) und wegen ihres auffälligen Lachens. Dass sie ein Journalist daraufhin als «Kichererbse» bezeichnete, hat sie nicht gestört, sagt sie: «Es müssen doch nicht alle gleich gewickelt sein.» Angela Tsering war auch schon Geschäftsführerin des Forums für Friedenserziehung, heute ist sie dort noch als freie Kursleiterin tätig. Dann gibt sie Integrationskurse für Ausländerinnen und Ausländer. Beim Fotografieren stellt sich heraus, dass sie auch schon einmal als Fotomodell gearbeitet hat. Einen breiten Rucksack nennt sie das alles, mit dem sie den Durchschnitt der Bevölkerung vertreten könne. Doch die Person und ihre Hobbys sollen hier für einmal mehr interessieren als die Politik: Zur leidenschaftlichen Guggerin erklärt sie sich, seit 25 Jahren schon. Natürlich bläst sie nicht eine gutschweizerische Trompete, sondern schlägt brasilianische Rhythmusinstrumente.

Tarot und Astrologie

Jede Woche betreibt sie zudem mit einigen Freundinnen Tarot und Astrologie. «Das ist keine Glaubensfrage, sondern eine Entscheidungshilfe», stellt sie klar. Dabei eigne sich Astrologie als Ist-Analyse besonders für Entscheidungen, zum Beispiel im Zusammenhang mit einem Berufswechsel. Tarot passe für kurzfristige Entscheide, wenn man unsicher sei. Aber das treffe auf sie nicht zu. Schon jahrelang habe sie nicht mehr für sich die Karten gelegt, ausser eben mit ihren Freundinnen.

In «anderen Welten»

Nicht mehr so viel Zeit hat sie fürs Schwimmen. Früher sei sie gar an Wettkämpfen gestartet. Dafür geht sie mit dem Hund spazieren, wandern und - wen wundert's - sie reist gerne. Ihre letzte Auslandsreise führte nach Indien, zu Verwandten ihres Mannes. Wenn sie in «andere Welten» reist, wie sie sagt, will sie «so gut wie möglich mitbekommen, wie die Leute leben». Dann gehört zu einer solchen Reise auch Kulturelles, und am Ende gönnt sie sich gerne zwei, drei Tage am Strand. Im Moment aber träumt sie von einer linken Mehrheit im Stadtrat. Oder von einer Frauenmehrheit. Und als die Journalistin schon gegangen ist, winkt sie ihr noch aus dem Fenster nach.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidatinnen und Kandidaten für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Donnerstag, 19. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Ballonpilot und Galaxien-Fan

Kandidat für den Stadtrat: Josef Ebnetter, SVP

Josef Ebnetter ist fasziniert von den Grenzen der Natur. Der SVPler, der auf seiner Terrasse ein Biotop angelegt hat und für Verständnis anderen gegenüber eintritt.

PETRA MÜHLHÄUSER

Josef Ebnetter zeigt auf einen Einschnitt am Horizont, der von seiner Terrasse aus zu sehen ist. Dort verschwinden die Flugzeuge im Landeanflug auf Kloten. Im Vordergrund ist das Haggenquartier zu sehen, die ersten Hügel des Appenzellerlandes, auf der Wiese nebenan grasen Kühe. Von Februar bis November lebten er und seine Frau vor allem auf der Terrasse und im Wintergarten, sagt er. «Ich muss Raum haben, in die Weite sehen.»

Nebenberuflich geht Josef Ebnetter regelmässig mit seinem Unternehmen «Ballonteam Rho» in die Luft. Seinen Ballon haben Sponsoren mitfinanziert, er selber ist der Pilot, drei Kollegen aus dem Quartier gehören als so genannte Nachfahrer dazu: Da man nie genau sagen kann, wo der Ballon landen wird, fahren sie mit Karte und Spürsinn hinterher, um bei der Landung zu helfen und Ballon, Pilot und Kunden wieder zurückzubringen. 25 bis 30 Fahrten absolviert Josef Ebnetter pro Jahr. Auch an Schweizer Meisterschaften war er schon. Bei Flugwetter fährt er bereits um 5.30 Uhr zu Hause los, um zwei, zweieinhalb Stunden in der Luft zu verbringen.

Die Naturgegebenheiten

Was ihn am Ballonfahren fasziniert? «Die Kenntnis der Naturgegebenheiten», erklärt Josef Ebnetter. Die physikalischen Phänomene von kalter und warmer Luft, die Meteorologie, die Einflüsse der Topographie auf die Winde. «Wenn man die Natur und ihre Gegebenheiten nicht akzeptiert, kommt man nicht weit», erklärt er. Das passt zum naturwissenschaftlichen Interesse eines Ingenieurs: Nach der Lehre als Hochbauzeichner hat Josef Ebnetter das Abendtech besucht, leitet heute ein Ingenieurbüro für Siedlungsentwässerung und Abwasserreinigung. Doch das Geniessen gehöre natürlich auch dazu, wenn er mit dem Ballon in die Luft geht, versichert er. Schwerelos zu werden, die Freiheit von der Natur zu erleben, dort fortzukommen, wo es die Winde zulassen. «Schöne Begegnungen» mit seinen Kunden schätzt er ebenfalls, die Teamarbeit mit den Nachfahrern, die Gespräche mit den Bauern, auf deren Feldern er landet. Aber vor allem die Grenzen der Natur zu erfahren. Von Grenzen spricht er mehrmals. Auch, wenn es um sein zweites Hobby geht, Astronomie und Kosmologie, «ein Gebiet, das nie ein Ende hat». Im Wohnzimmer steht das Fernrohr - ein Geschenk seiner Frau, strahlt er. «Wie funktioniert eigentlich die Erde?», so seine Frage. Er erzählt vom Urknall vor 14,5 Milliarden Jahren, davon, dass wir heute 13,5 Milliarden Jahre zurück sehen können, weil das Licht von damals erst heute auf unsere Fernrohre trifft. Davon, dass sich unsere Galaxie immer weiter auseinander bewegt, und das immer schneller. «Wir sind keine Sekunde am selben Ort», staunt er.

Alles entwickelt sich ständig

Dass alles ständig in Bewegung ist und sich alles immer weiter entwickelt, lässt ihn auch auf der Erde manches anders sehen. Anders auch, als man das von einem SVPler erwarten würde. Wir müssten respektieren, findet er, dass wir uns ständig in einer grossen Entwicklung befinden. Entscheidungen von heute könnten in zwanzig Jahren falsch sein. Dann müsse man den Mut haben, darauf zurückzukommen. Er deutet auf die fetten Wiesen der Umgebung. Ob das Sinn macht, die Landwirtschaft noch immer derart zu subventionieren? Die Wiesen zu überdüngen? Auch der Blick von oben lässt die Welt zuweilen anders aussehen: Seine Passagiere erklärten oft, sie merkten erst von oben, wie nahe alles beieinander liegt. Weil man von unten so oft nur das eigene Dorf sehe. Durch seine berufliche Tätigkeit, sagt Josef Ebnetter, kenne er viele Gemeinden und ihre Behörden. Seit 1966 lebt er in St. Gallen. Vor vier Jahren wurde er für die SVP in den Gemeinderat gewählt, dessen Vizepräsident er derzeit ist. Ausserdem ist er Präsident der Stadt-SVP und seit anderthalb Jahren Handelsrichter. Er ist im Vorstand von Gewerbe Stadt St. Gallen, Mitglied verschiedener Berufs- und Hobbyverbände. 14 Jahre lang war er Ortschef des Zivilschutzes Waldkirch. In Militär und Zivilschutz habe er gelernt,

«mit Menschen umzugehen», sagt er. Menschliches Verständnis brauche es für eine gute Lösung («man muss die anderen verstehen»), Kompromisse. Seine Ferien verbringt der Vater von zwei erwachsenen Kindern am liebsten zu Hause, mit «eifach in Tag ine lebe». Oder bei Waldspaziergängen mit seiner Frau. Einmal wöchentlich geht er Joggen - «im Kampf mit der Natur», schmunzelt er - diesmal allerdings mit der eigenen Natur.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidatinnen und Kandidaten für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18. August. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Freitag, 20. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Lehrer, Sportler, Bruderherz

Kandidat für den Stadtrat: Roland Gehrig, SP

Roland Gehrig liebt den Sport, kocht gerne, ist Lehrer mit Leib und Seele, schreibt in seiner Freizeit an Lehrmitteln mit. Und er ist Teil einer Grossfamilie, wie es sie heute kaum mehr gibt.

PETRA MÜHLHÄUSER

Roland Gehrig schaltet die klassische Musik aus, die er fast immer hört, wenn er zu Hause ist, und führt durch seine verwinkelte Dachwohnung in St. Georgen. Umgebaut hat er selber, eine unglaubliche Anzahl Balken waren abzuschleifen. Seine Brüder haben ihm dabei geholfen.

Seine Brüder: Elf Geschwister hatte er, und die kommen immer wieder zur Sprache. Er habe in der Grossfamilie gelernt, zu helfen, Solidarität und Zusammenhalt zu leben. Er ist der zweitjüngste, bezeichnet sich als Familienmensch. Mit seinen drei Kindern (er ist geschieden) hat er täglich Kontakt, betont, sie kämten jede Woche zum Essen.

«Am liebsten neue Rezepte»

Denn Kochen ist Roland Gehrighs Leidenschaft - «am liebsten neue Rezepte». Zurzeit gibt er mit seinem Schwager einen Kochkurs für bereits pensionierte Brüder und Schwager. Auf dem Fensterbrett in der Küche reift eine italienische Schnapsspezialität aus Grappa, grünen Baumnüssen und zahlreichen Gewürzen. Er schwärmt in den höchsten Tönen davon, allerdings ohne seine Geheimnisse ganz preiszugeben. Kein Geheimnis ist seine Leidenschaft für den Sport. Über 3000 Meter und Cross war er Jugend- beziehungsweise Junioren-Schweizer-Meister. Heute zieht er mit Rennvelo und Pulsmesser los. Am GBS (Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St. Gallen), wo er Berufsschullehrer ist, amtiert er als Sportchef, organisiert Sportanlässe, hat schon über fünfzig Lager geleitet. Im FC Gemeinderat tschuttet er, früher auch mit seinen Brüdern: Jahrelang war das Gehrig-Sextett bei Grümpelturnier-Kickern berüchtigt. Und bis heute findet jährlich ein Familien-Skirennen mit bis zu 70 Starts statt. Seine Geschwister und er haben zusammen 33 Söhne und Töchter, die auch schon wieder 35 Kinder haben.

«Einer der wichtigsten Berufe»

Mit derselben Leidenschaft ist Roland Gehrig Lehrer. Noch nicht einmal zwanzig war er, als er nach dem Lehrersemi seine erste Klasse übernahm: 36 Abschlussklässler (heute Real). Obwohl er eigentlich noch Architektur studieren wollte, blieb er beim Unterrichten. Wie mehrere seiner Brüder auch. In zwei Jahren hat er sich zum Berufsschullehrer weitergebildet. «Ich mache es immer noch gerne», erklärt er. Auch wenn er sich auch schon ausgebrannt gefühlt habe. «Es ist einer der schönsten und wichtigsten Berufe, Jugendlichen etwas mitzugeben.» Ein Lehrer brauche ein minimales methodisch-didaktisches Geschick, am wichtigsten aber sei die Lehrerpersönlichkeit. Diese dürfe die Politik nicht kaputt machen. Der Gefahren sind genug: Lehrer erhielten immer neue Aufgaben, Eltern hätten zu hohe Erwartungen an die Schule. Und viele Kinder wachsen in Kleinfamilien auf - soziales Verhalten müsse in der Schule gelernt werden. Doch zurzeit habe er gleich drei Superklassen: «Aufgestellte, interessierte <Luuscheibe> - das habe ich gerne». Die Kunst sei, die Jungen zu verstehen, ohne sich anzubiedern. Tolerant zu sein, aber auch Grenzen zu setzen. Vor letzterem hätten Eltern und Lehrer heute oft Angst. Das tönt ja nun alles ganz schön - ist er denn auch ein guter Lehrer? Roland Gehrig lacht laut auf. Das müsse man seine Schüler fragen. In seiner Freizeit schreibt er an Lehrmitteln für Berufsschule und Sekundarstufe II mit. Schon mehrere zweite Preise habe er mit seinen Kolleginnen und Kollegen bekommen, aber nie den ersten - die Werke seien der Jury zu links, vermutet er amüsiert. Zehn Jahre lang war er Präsident der Berufsschullehrerinnen und -lehrer St. Gallen/Appenzell, dann des Lehrerturnvereins, zuvor schon des städtischen Verbands der Abschlussklassen-Lehrer. 1976, mit 25 Jahren, wurde er für die SP zum jüngsten Mitglied des Gemeinderates gewählt, nach drei Jahren hörte er auf wegen einer Ausbildung. Seit 1997 ist er wieder dabei. Zwischendurch war er auch Bezirksschulrat.

Die Familie und die Politik

Zur Politik gekommen ist Roland Gehrig - wen wunderts - über die Familie. Man habe immer diskutiert. Sein Vater, ein Arbeiter, sei ein Sympathisant der Katholisch-Konservativen gewesen. Seine Geschwister decken das gesamte politische Spektrum ab: die SP, den früheren LdU, CVP, Liberale, SVP. «Und doch kommen wir bestens aus. Ich habe die Menschen gern», sagt Gehrig, «deshalb kann ich auch jene als Menschen akzeptieren, die andere politische Ansichten haben.»

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie alle zehn Kandidatinnen und Kandidaten für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Samstag, 21. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Gartenfreundin auf Frauenwegen

Kandidatin für den Stadtrat: Barbara Eberhard, CVP

Im Garten kam Barbara Eberhard zur Politik. Hier findet sie Ruhe, tankt Kraft. Doch sie kann auch loslassen, was ihr wichtig ist, wenn die Zeit da ist.

PETRA MÜHLHÄUSER

«Es gibt noch mehr als Politik» - so hatte Barbara Eberhard am Telefon darauf reagiert, dass sich das «Tagblatt» für einmal für ihre Person interessiert, nicht für Politisches. Eine erstaunliche Antwort für jemanden, der bisher zwölf Jahre im Kantonsrat politisiert hat, auch schon auf Bundesebene, ja über die Landesgrenzen hinaus aktiv war. Was für sie so wichtig ist? «Zuerst die Familie.» Aber sie sei keine gute Hausfrau, betont sie gleich, mache nur Hausarbeit, weil das sein müsse.

Sie studierte Medizin, machte den Facharztstitel für Psychiatrie («der Mensch ist mir wichtig»), brach dann aber diesen Weg ab. Sie verzichtete auf ihren Beruf, um sich den drei Kindern zu widmen (ein viertes ist gestorben). Weiter zu arbeiten «hat für mich einfach nicht gestimmt, solange es die Infrastruktur für auswärtige Kinderbetreuung noch nicht gab», erklärt sie. Den Verzicht bereut sie nicht, «ich habe einfach ein anderes Leben gehabt». Sie sei keinen geraden Weg gegangen, sondern einen Frauenweg.

«Es muss auch Freude machen»

Seit rund einem Jahr wohnt sie mit Mann und Sohn in der Innenstadt. Das Haus in St. Georgen haben sie verkauft, samt dem prächtigen Garten. Sie bräuchten nicht mehr das ganze Haus, jetzt, wo die Kinder erwachsen sind. Obwohl auch ihre neue Wohnung grosszügig sei, mit Garten, zwei Terrassen, sechs Zimmern. «Ich weiss, dass ich verwöhnt bin», sagt sie, «und ich bin dankbar für das, was ich habe.» Mit ihrem Engagement für die Allgemeinheit möchte sie davon etwas weitergeben. Doch «es muss immer auch Freude machen, sonst mache ich es nicht». Als zufriedenen Menschen bezeichnet sie sich. Manch eine hätte es wohl geschmerzt, diesen Garten aufzugeben, das Haus, das ihr Mann selber entworfen hatte. Wieder so ein Bruch im Leben? Barbara Eberhard winkt ab. Nein, das sei eher eine Weiterentwicklung. Für sie kommt etwas Neues hinzu, wenn man Altes loslässt. Heute hat sie kein Gemüse mehr. «Es muss üppig und immer wieder blühen», sagt sie und blickt von der Terrasse aus, einen Steinwurf entfernt vom «Palace», auf den neu angelegten Garten. Bis es richtig blüht, dauert es noch Jahre. «Der Respekt vor der Natur ist mir sehr wichtig», sagt sie. «Der Garten ist ein ganz wichtiger Teil meines Lebens.» Es sei meditativ, durch den Garten zu gehen, da und dort einen Handgriff zu verrichten. Der Garten sei ihre Erholung, der Ort zum Regenerieren, Kraftschöpfen, Nachdenken, Neues auszuprobieren. Und: «Ich bin im Garten politisiert worden.» Wegen des Gemüsegartens beschäftigte sie sich mit Biolandbau, wurde Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für biologischen Landbau, nahm Einsitz in eine beratende Kommission auf Bundesebene. Für den LdU liess sie sich in den Kantonsrat wählen, war Fraktionspräsidentin, in der Verfassungskommission. Nach dem Volksnein zum Europäischen Wirtschaftsraum war sie im Bodensee-Parlament. Mit dem Nationalrat klappte es nicht, sie wurde erste Ersatzfrau. Doch da war sie schon in der CVP.

Ein sauberer Schnitt

Als es mit dem LdU zu Ende ging, trat sie zuerst aus dem Kantonsrat zurück, dann der CVP bei und liess sich erneut wählen. Es sei geschätzt worden, sagt sie, dass sie nicht mit fliegenden Fahnen wechselte. Wieder so ein überraschendes Loslassen. Wer die Wohnung der Eberhards betritt, steht vor zwei Originalen von Andy Warhol. Die Räume sind hell, zurückhaltend möbliert, hier können die Bilder wirken. Seit dem Jahr 2000 ist Barbara Eberhard Präsidentin der Kunsthalle, eine kulturpolitische Funktion. Mit Kunst hatte sie zuvor kaum zu tun, doch von ihrer Tätigkeit ist sie begeistert: Es hätten sich ihr «nochmals neue Wege aufgetan», sagt sie, Türen geöffnet zu neuen Kreisen. «Die schönen Sachen interessieren mich», erklärt sie. Sie liebt Theater und Ballett, hat lange intensiv Klavier

gespielt. Ihr grosses Faible aber ist das Kino. Für ein paar Tage war sie trotz der bevorstehenden Wahlen in Locarno. «Dreiecksgeschichten interessieren mich wenig», sagt sie. Anders fremde Länder - auch wenn sie die Sprache nicht versteht. In ihrem Haus in Italien empfängt sie dank eines Parabolspiegels sogar einen chinesischen TV-Sender. «Und das alles mit so einem kleinen Gerät», lacht sie, und betätigt eine imaginäre Fernbedienung. Besonders angetan haben es ihr - neben europäischen - asiatische Filme. In China war sie schon selber, in Indien, in Afrika. «Reisen ist für mich sehr wichtig, und das Kino ist zuweilen Ersatz dafür.»

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidatinnen und Kandidaten für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8. (pem)

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Dienstag, 24. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Hobby-Katholik mit Baumproblem

Kandidat für den Stadtrat: Franz Duss, Aktion St. Gallen

Wenn er hätte bauen dürfen, wie er wollte, würde Franz Duss jetzt wohl kaum kandidieren. Doch weil seine Gartenbäume als Wald galten, lief manches anders.

PETRA MÜHLHÄUSER

Franz Duss springt auf, läuft vom Fototermin davon, um etwas zu holen. Doch im Riethüsli wird gebaut, die Katzen, die sich so gut gemacht hätten auf dem Bild für die Zeitung, haben sich dem Lärm entzogen. Franz Duss bedauert, posiert ohne Büsi, dafür mit den - wenn auch verhagelten - Blumen im Garten.

Der Garten. Sein grosses Thema in den letzten 13 Jahren. Als «Wahnsinn» bezeichnet er die Geschichte um die Bäume in seinem Garten, die gemäss städtischer und kantonaler Verwaltung Wald seien und daher nicht gefällt werden durften. Der «Wahnsinn» habe sein Kleinunternehmen ruiniert. Er habe viel Geld verloren, weil er die geplanten Terrassen-Erdhäuser hinter seinem Haus nicht bauen konnte; etwas völlig Neues in der Stadt, sagt er, wo Natur und Mensch in Einklang miteinander hätten leben sollen. Dann verlor er eine Liegenschaft nach der anderen, die er hätte umbauen wollen. «Wenn du mal ein bisschen pionierhaft bist ...» - er habe viele solche Dinge erlebt.

Aus dem katholischen Milieu

Doch von vorne. Franz Duss wuchs in einer achtköpfigen christlich-sozialen Arbeiterfamilie mitten im Kanton Luzern auf - im katholischen Milieu. Früh engagierte er sich als Jungwacht-Scharleiter, als Jugendriegeleiter und Vorunterrichtsleiter. «Ich habe so viel Schönes bekommen in der Jugendarbeit», erklärt er. Er wurde Experte bei «Jugend und Sport», betreute unzählige Kurse, leitete viele Lager, eine Bibelgruppe für Jugendliche. Vor 32 Jahren lernte er in einem ökumenischen Lager in Südirland seine Frau kennen. Ihre drei Kinder sind heute erwachsen. Als er zehn war, baute sein Vater mit dem Onkel zusammen selber ein Haus. Der Bub half mit, das Bauen machte er später zu seinem Beruf und blieb immer mit der Bauerei verbunden. Doch statt nach der Lehre als Sanitärzeichner bei seinem Chef einzusteigen, wollte er mit Jugendlichen arbeiten. Auf den Glaubenskurs folgte das Katechetische Institut Luzern, wo er sich zum Religionslehrer ausbilden liess. Gespannt fieberte er mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit, dem Aufbruch in der Kirche.

Von Luzern nach Gossau

Nach einigen Jahren Unterricht kam ein attraktives Angebot aus Gossau, er zog in die Ostschweiz. Dass seine Anstellung nicht den Dienstweg gegangen sei, habe zum Zusammenstoss mit dem Bischof geführt. Zudem geriet der Aufbruch der Kirche ins Stocken. Später erteilte er in verschiedenen Gemeinden an der Oberstufe Religionsunterricht. Daneben startete er ein Kleinunternehmen, das sich auf den Kauf und den Umbau von Altliegenschaften spezialisierte. Ab 1992 wollte er sich dem voll widmen und geriet in den Streit mit der städtischen Bauverwaltung und dem Kantonsforstamt. Die Bäume, die als Wald galten, gibt es schon seit elf Jahren nicht mehr. Sie hätten aus Sicherheitsgründen gefällt werden müssen, erzählt er. Die Profile für den geplanten Neubau stehen seit neun Jahren. 500 Eigentümern in der Stadt könne dasselbe blühen, ereifert sich Franz Duss, doch sie wüssten nicht, dass sie keinen Garten hätten, sondern Wald. «Unrecht und Beamtenwillkür bringen mich in Wut», sagt er. Ohne die Geschichte mit den Bäumen wäre er wohl kaum auf die Idee gekommen zu kandidieren, sagt er. Auch wenn er schon immer ein politischer Mensch gewesen sei. An den Gemeindeversammlungen in Gossau, versichert er, habe er des öfters das Wort ergriffen. Und einmal wurde er zweiter Ersatzmann auf der Gemeinderatsliste der SVP. Zuvor war er 30 Jahre lang in der CVP gewesen.

«Eine Katastrophe»

Heute ist er fast erwerbslos, hat kein Geld mehr für einen Neuanfang als Unternehmer. Er mag auch nicht mehr

unterrichten: «Die Kirche ist für mich von der Leitung her eine Katastrophe», sagt er. Er ist für die Frauenordination und für die Freiwilligkeit des Zölibats. So betätigt er sich nur noch als «Hobby-Katholik», wie er sagt: Für die katholische Arbeiterbewegung sitzt er im Pfarreirat, er organisiert Pfarreianlässe, betreut auf freiwilliger Basis Sozialfälle. Er ist Männerriegeleiter, liest viel, geht mit seiner Frau spazieren und wandern. Seine Familie sei ihm ganz besonders wichtig, sagt er. Und er kämpft immer noch. «Ich baue meine Terrassen-Erdhäuser noch», beharrt er. Wenn er wieder Geld hat.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidatinnen und Kandidaten für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8., Barbara Eberhard, 21.8. (pem)

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Mittwoch, 25. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Der Ehrentribünen-Olympionike

Kandidat für Stadtrat und Stadtpräsidium: Karl Güntzel, SVP

Dass ihn während des Gesprächs eine Wespe sticht, kommentiert Karl Güntzel stoisch mit «ich nehme an, ich überlebe das» und erzählt weiter. Etwa vom Handballverband. Oder von Olympia.

PETRA MÜHLHÄUSER

Dieser Tage rief ihm auf der Ehrentribüne in Athen Dölf Ogi zu, er solle sich doch zu ihm setzen. Karl Güntzel kennt den alt Bundesrat von seiner Tätigkeit im Handballverband. Als Finanzchef des europäischen Verbands ist er an den Olympischen Spielen in Athen akkreditiert.

Doch vor dem Gespräch mit dem Tagblatt war er noch auf dem Laufband, hat die Gelegenheit, an einem Nachmittag zu Hause zu sein, für die Fitness genutzt. Handball spielt er schon lange nicht mehr. Denn in der Nationalliga spielen und gleichzeitig im Verband aktiv sein, das sei zeitlich nicht gegangen - damals, neben dem Studium. Wie er zum Handball kam, tönt pragmatisch: Zuerst spielte er als St. Geörgler Raddball, dann Eishockey und Handball. Er habe sich entscheiden müssen, da habe Handball die besseren Chancen geboten, weil es in der Stadt vier Clubs auf hohem Niveau gab. Er habe aber nie ganz oben mitgespielt.

«Handballregierung»

Schon mit Anfang dreissig wurde Karl Güntzel, der zuvor schon im Vorstand sass, Präsident des Schweizerischen Handball-Verbandes. Dann war er Vorstandsmitglied des internationalen Handballverbands und an der Gründung des europäischen Verbandes massgeblich beteiligt. In dessen Vorstand, «im Prinzip die europäische Handballregierung», wurde er Finanzchef. Seine Amtszeit läuft nun statutengemäss aus. Er bewarb sich noch als Präsident, jedoch ohne Erfolg. Die Akkreditierung in Athen sieht er als Schlusspunkt an nach 35 Jahren Verbandsarbeit - ein «sehr zeitintensives Nebenamt». 60 bis 80 Tage habe er pro Jahr investiert, schätzt er. Und das alles neben dem Studium der Jurisprudenz, das er schon mit 24 Jahren abschloss, der militärischen Laufbahn bis zum Hauptmann, der Tätigkeit bei der städtischen Bauverwaltung, dem Anwaltspatent, einem Abstecher zu Rieter nach Winterthur und der Zeit als Geschäftsführer der Hauseigentümerverbände von Stadt und Kanton. Seit sieben Jahren ist er selbständiger Rechtsanwalt.

«E gwösses Wölle»

Und was reizte ihn an der Verbandsarbeit? So viele Jahre lang mache man das nicht ohne «gesunden Ehrgeiz», sagt er. «Idealismus ist für mich etwas Tolles», sagt er, «aber ich glaubs nicht jedem.» Vor allem am Anfang sei «e gwösses Wölle» dabei gewesen, später seien die Kontaktmöglichkeiten hinzugekommen: mit Politikern, hohen Sportfunktionären, Leuten, die man sonst nicht trifft. Wie Adolf Ogi. Oder die isländische Präsidentin, der er beim Empfang Grüsse von Kurt Furgler auszurichten hatte. Und natürlich die Reisen: Auch wenn die «nicht nur lustig» gewesen seien, hätten sie ihn doch in Länder geführt, in die man sonst nicht so leicht kommt: Georgien, Armenien, Aserbaidzhan, Albanien und andere. Der Handballverband habe ihm «Einblicke und Erfahrungen gebracht, die man nicht kaufen kann». Jetzt sei für ihn wieder der richtige Zeitpunkt für etwas Neues gekommen. Seit zwanzig Jahren ist er in der Politik, zunächst in der FDP, nun bei der SVP. 16 Jahre lang war er im Grossen Gemeinderat, eines davon als dessen Präsident. Seit 1992 ist er Kantonsrat, ist zudem erster Ersatz für den Nationalrat. «Es ist nicht überraschend, dass man nach 28 Jahren in der Politik sagt, Politik interessiere einem», meint er. Und zählt dabei seine Amtsdauern in Gemeinde- und Kantonsrat, die sich überschneiden haben, zusammen. Dabei wäre auch etwas mehr Zeit für die Familie nicht schlecht, sagt er. Seine zwei Kinder sind im Teenager-Alter. Manches Wochenende war er weg in all den Jahren. Auch zum Skifahren mit der Familie kam er in letzter Zeit «zu wenig» - meist fällt die Handball-EM mit den Sportferien zusammen. Karl Güntzel geht auch gerne mal ins Konzert oder ins Theater. Zudem ist er Präsident der Ernst-und-Annelies-Grossenbacher-Güntzel-Stiftung, die beispielsweise die Wiederherstellung der Brunnenfigur im Innenhof des Historischen Museums finanziert

hat. Doch vorerst gehts wieder an die Olympischen Spiele, die er heuer zwei Mal unterbrechen muss - wegen der Wahlen. Er hat sich bereits die Eröffnung angesehen, natürlich Handball, dann Schwimmen, Kunstturnen, Beachvolleyball, Basketball. Volleyball und Leichtathletik möchte er noch sehen. Und natürlich wird er sich den Handball-Final nicht entgehen lassen.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidierenden für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8., Barbara Eberhard, 21.8., Franz Duss, 24.8. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Donnerstag, 26. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Gewerbler mit Cevi-Prägung

Kandidat für Stadtrat und Stadtpräsidium: Fredy Brunner, FDP

Eigentlich wollte Fredy Brunner «ein Botta» werden. Heute hat er ein eigenes Geschäft für Bürobedarf und ist in der Stadtpolitik tätig. Unter anderem.

PETRA MÜHLHÄUSER

«Und wenn ich nicht mitmache? Was würden Sie dann tun?» Natürlich steht Fredy Brunner zur Verfügung für ein Porträt, wenn er auch erklärt, Persönliches bringe er nur ungern in die Öffentlichkeit. Dann entwickelt er ein Erzähltalent, das eines britischen Gentlemans würdig wäre. Nur würde man dann wohl eher Anekdoten aus der Militärdienstzeit erwarten. Doch darüber erfährt man von Fredy Brunner nur, dass er bis zum Hauptmann gelangte und dann nicht mehr weiter machen mochte.

«Davon bin ich beseelt» - das sagt Fredy Brunner mehrmals. Beseelt zum Beispiel von dieser Idee: «Wenn man irgendwo ein Geschäft betreibt, muss man sich noch andernorts engagieren.» Sein Geschäft ist eine Papeterie am Bahnhofplatz, und er engagiert sich im Vorstand der Spitex Centrum/Stadt Spitex («einfach, weil sie mich gefragt haben») oder bei der Pflegekinder-Aktion.

«Die spannendsten drei Jahre»

Natürlich: Man solle aufhören, die Wirtschaft zu verteufeln, meint er, ganz FDPler. Aber auch: «Das Materielle allein macht nicht glücklich.» Diese Einstellung führt er auf den Christlichen Verein junger Männer (CVJM oder Cevi, heute: Christlicher Verein junger Menschen) zurück. «Ich habe meine ganze Jugend im CVJM verbracht.» Drei Jahre war er Sekretär des Vereins in der Stadt - nachdem er Architektur studiert und erste Erfahrungen im Beruf gesammelt hatte. «Die wohl spannendsten drei Jahre» seien das gewesen. Er habe in dieser Zeit ein «Sensorium für den Menschen» entwickelt. «Ich habe gelernt, Verantwortung zu übernehmen - nicht dort, wo es Geld gibt, sondern wo es nötig ist.» Noch bis er fünfzig war, sass er im Vorstand des CVJM. Die Anstellung im Architekturbüro eines CVJM-Bekanntes, mit der man ihm die Stelle als Sekretär schmackhaft gemacht hatte, kam nicht zustande. Stattdessen stieg er in die Firma Markwalder ein. Er dachte an drei Jahre («ich wollte ja ein Botta werden»), blieb aber im Geschäft, das nun schon lange sein eigenes ist. Ein richtig grosses Hobby habe er nicht, erklärt Fredy Brunner. Hobby und Beruf gingen bei ihm ineinander über. So wie in Ligurien, wo er eine baufällige Ruine gekauft und zum Ferienhaus umgebaut hat: Dort arbeite man sieben Tage, aber wenn jemand zum Schwatzen komme, werde der Pickel hingelegt. Von Hobbys erzählt er dann aber doch: dass er gerne mehr zeichnen würde (im Wohnzimmer hängen seine Werke), einst Fussball spielte, heute Ski fährt und Tennis spielt, ab und zu an einen Fussball- oder Handball-Match geht. «Fast professionell» habe er Handball gespielt, kurze Zeit gar in der Nationalliga A. Auch zum Handball sei er über den CVJM gekommen. Doch der habe kein Geld für einen professionellen Spielbetrieb ausgeben mögen. «Da sind wir geordnet wieder abgestiegen.»

«Wollte eigentlich aufhören . . . »

«Ich wäre so vieles gerne», sagt er. Zum Beispiel möchte er an der ETH in der Forschung arbeiten. Einst wollte er sogar die Bobschule in St. Moritz besuchen. Dann ging er doch an die ETH, gründete früh, noch während des Studiums, eine Familie - die drei Kinder sind bereits erwachsen. Früh stieg er auch in die Politik ein: Mit Anfang dreissig wurde er angefragt, ob er Schulrat werden wolle. Er wollte, weil er fand, dass übers Wochenende mehr Schulraum für die Jugendarbeit zur Verfügung stehen sollte. Als Beauftragter für die Realschule Buchental, wo er nach der Matura aushilfsweise unterrichtet hatte, erlebte er einen der ersten Drogenfälle - beim CVJM hatte er es kaum mit problematischen Jugendlichen zu tun gehabt. «Nach acht Jahren wollte ich aufhören», doch dann kam von der FDP eine Anfrage wegen der Berufsschulkommission. Wiederum acht Jahre war er dabei. «Dann wollte ich aufhören», sagt er erneut. Diesmal fragte man ihn, ob er in den Gemeinderat wolle. Dort fällt er immer wieder durch markige Voten auf. «Wenn ich finde, etwas läuft falsch, dann muss ich das ja sagen», sagt er einmal an anderer Stelle. Einmal im Jahr tut

er sich besonders hervor: Wenn das Parlament ein neues Präsidium feiert, zieht er jeweils in der Kutte des Gallus die Stadtpolitik durch den Kakao. Die Stadt. Von seiner Terrasse aus kann er sie von der Solitüde bis nach Achslen überblicken. Die Stadt sei eines der ökologischsten Gebilde, sagt er: Die Wege seien kurz und die Ballung der Wohnfläche wirke der Zersiedelung entgegen. Auch davon sei er «beseelt».

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidierenden für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8., Barbara Eberhard, 21.8., Franz Duss, 24.8., Karl Güntzel, 25.8. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Freitag, 27. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Germanist mit Musikgehör

Stadtrat Franz Hagmann, CVP, kandidiert als Stadtpräsident

Seit Jahren singt Franz Hagmann in verschiedenen Chören. Mit seiner eindrucklichen CD-Sammlung beschäftigt er sich «mit fast professioneller Systematik».

PETRA MÜHLHÄUSER

Im Wohnzimmer steht ein ganzes Regal voller CDs. Franz Hagmann, ein Musikfan? Er wiegelt ab, «nicht so ganz», aber seine Frau widerspricht: «Doch, doch, sei nicht so bescheiden.» Kein Zweifel: Franz Hagmann gehört nicht zu den Selbstdarstellern der Stadtpolitik, gibt nicht gerne Persönliches preis. Er höre alles gerne, sagt er dann, von Bach bis heute, mit einem Schwerpunkt auf zeitgenössischer Musik. Die wichtigsten Aufnahmen dieser Sparte sind im Regal zu finden.

Besonders in seinem Ressort, den Technischen Betrieben, seien viele Akten zu studieren, sagt er. Wenn die Augen müde würden, könne er sich beim Musikhören wunderbar entspannen. Besonders mag er Opern. Wenn das Fernsehprogramm nicht genug hergibt, holt er sie sich auf DVD in die gute Stube im Achslen-Hochhaus, von wo aus man bis über den Bodensee sehen kann, wenn das Wetter stimmt.

Musik, systematisch gehört

Früher hat er selber Klavier und Trompete gespielt, «aber das ist vorbei». Das Klavier braucht er noch, wenn er für den Chor übt. Seit kurzem singt Franz Hagmann mit seiner Frau im Kirchenchor Heiligkreuz-Neudorf. Er gehört zum Tenor - eine in vielen Chören begehrte Stimmlage. Mit Musik beschäftigt er sich «mit fast professioneller Systematik», sagt er. Einmal hatte er eine Wagner-Phase, einmal war es Schostakowitsch. Dann liest er jeweils auch die entsprechende Literatur. Als er im Spital war, hat ihm jemand einen Wälzer von einer Mahler-Biografie geschenkt - für ihn der Anlass, wieder einmal Mahlers Symphonien «durchzuhören». Gerne würde er sich mehr mit Musiktheorie befassen - «für ein geordnetes Verständnis». Die groben Züge könne er immerhin nachvollziehen, etwa die Innovationen Beethovens in der Klaviermusik. Und seine Krankheit? Franz Hagmann gibt sich zuversichtlich. Krebstherapien und Operation hat er mit positivem Ergebnis hinter sich. Er ist noch rekonvaleszent, arbeitet aber wieder voll und rechnet damit, dass er im Oktober wieder ganz fit sein wird. «Ein komplizierter Beinbruch kann genauso belastend sein», sagt er. Viele Reaktionen hätten jedoch gezeigt, dass Krebs oft irrationale Ängste auslöse. Aufgewachsen ist Franz Hagmann im Toggenburg, hat schon früh mitgearbeitet im Stickereibetrieb von Vater und Onkel. Er studierte Germanistik, doktorierte, unterrichtete 14 Jahre lang an der Kantonsschule am Burggraben Deutsch und Französisch. Dann übernahm er die Verwaltungsdirektion der HSG. Seit 1993 ist er Stadtrat. Nebenberuflich war er Präsident der ORG (Ostschweizerische Radio- und Fernseh-Gesellschaft), dann Präsident der Radio- und Fernsehgesellschaft DRS und Vizepräsident SRG. Die Modernisierung des Fernsehens begleitete er, den Ausbau der Regionaljournale. Danach stieg er in die kantonale Politik ein. Er ist Kantonsrat, war vier Jahre lang Fraktionschef.

«Sehr bedeutsam und wertvoll»

Den Stadtrat vertritt er von Amtes wegen in zahlreichen Gremien, so in den Verwaltungsräten von Zulieferern der Technischen Betriebe, in jenen von Appenzeller Bahnen und SOB. An erster Stelle jedoch nennt er den Verwaltungsrat von Konzert und Theater St. Gallen, der nicht zwingend in sein Ressort gehört. «Für mich ist diese Tätigkeit sehr bedeutsam und wertvoll», betont er. Befriedigend sei immer wieder, wenn St. Gallen mithalten könne mit grösseren Häusern wie kürzlich mit «Katja Kabanova». Ein gut beladenes Fuder also - hat er denn überhaupt freie Zeit? «Zeit haben alle», sagt er. «Die Frage ist, ob man sie für dieses oder jenes einsetzt.» So geht er, vor allem in den Ferien, gerne wandern, spielt Tennis, fährt Ski, sieht sich auch mal Kunst an. Und natürlich liest er viel - «wohl mehr als andere in vergleichbaren Positionen», vermutet er. An freien Wochenenden führt ihn seine Freude an Oper und Schauspiel auch in andere Städte: Stuttgart, München, Zürich, Genf. Gerne würde er auch mal die Salzburger Festspiele besuchen.

Zugleich findet er: «Viele berufliche Aufgaben geben mir genau gleich viel, als würde ich das in der Freizeit tun», sagt er. So all die Kontakte, die sich daraus ergeben, ja sogar Freundschaften. Besonders schätzt er als ehemaliger Französischlehrer die Kontakte in die Romandie. Dann erinnert er sich an früher, als er in Neuenburg lebte und Strömungen wie Nouvelle vague, Existentialismus oder die grosse Zeit der Chansons hautnah miterlebte.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtdredaktion stellt in einer Porträtserie sämtliche zehn Kandidierenden für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Artikeln soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8., Barbara Eberhard, 21.8., Franz Duss, 24.8., Karl Güntzel, 25.8., Fredy Brunner, 26.8. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Montag, 30. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Velofahrerin mit rollendem R

Stadträtin Elisabeth Beéry Siegwart, SP, kandidiert als Stadtpräsidentin

Zur Politik kam Elisabeth Beéry durch den Einsatz ihrer Mutter fürs Frauenstimmrecht. Sie würde gerne mal an ein Schwingfest gehen und spricht St. Galler, Berner und Fribourger Dialekt.

PETRA MÜHLHÄUSER

Elisabeth Beéry Siegwart zappt durch die Kanäle. Als Hintergrund fürs Foto wirken die Olympia-Wettkämpfe der Leichtathleten nicht so gut, aber Schwingen wäre doch auch eine Möglichkeit? Sie würde gerne mal an ein Schwingfest gehen, sagt die SP-Frau. Die Regeln faszinieren sie: Die Zuteilung der Gegner habe etwas Willkürliches, doch am Ende gewinne der Beste. Man einigt sich auf Beachvolleyball.

Sie kann sich für die verschiedensten Sportarten begeistern, und das nicht nur auf dem Sofa. Auch live schaut sie sich gerne Wettkämpfe an: Leichtathletik, Handball oder einen Match auf dem Espenmoos. Und sie stand zehn Jahre lang mit dem LC Brühl selber für Wettkämpfe am Start - im Siebenkampf, «weil der sehr vielseitig ist». Die besten Erinnerungen aus jener Zeit hat sie an Teamwettkämpfe. Begeistert erzählt sie heute noch vom Aufstieg in die Nationalliga A. Damals sei sie Captain gewesen, habe die Aufstellung gemacht. Die taktischen Aspekte interessierten sie. Früher wollte sie Sport studieren, wählte dann aber doch die Juristerei und wurde Anwältin. Bis heute pflegt sie Freundschaften aus jener Zeit. Auch ihren Mann hat sie beim LC Brühl kennen gelernt, der nun - wie wohltuend nach so vielen Kandidaten in traditionell organisierten Haushalten - für den Besuch seiner Frau Kaffee kocht.

Wie die Mutter - so die Tochter

Zur Politik gekommen ist Elisabeth Beéry durch den Einsatz ihrer Mutter ums Frauenstimmrecht. Hautnah hat sie die Genugtuung der Mutter miterlebt, dass diese noch vor ihrem Vater abstimmen durfte - seine Einbürgerung dauerte etwas länger als der Kampf der Mutter. «Jeder Mensch sollte sich in irgendeiner Art fürs Gemeinwohl einsetzen», findet sie, «sei es, dass man Kinder aufzieht, sich in einem Verein engagiert oder was auch immer.» Sie war Präsidentin des Mieterinnen- und Mieterverbandes St. Gallen, Mitgründerin und Präsidentin der Frauen-Wohnbaugenossenschaft, acht Jahre lang Gemeinderätin, Gemeinderatspräsidentin. Und seit 2001 ist sie im Stadtrat. Der schönste Teil an dieser Tätigkeit, erklärt sie, seien all die Themen, die ihr nicht so nahe liegen würden, wenn sie nicht von Amtes an sie gelangen würden, die Einladungen zu Anlässen, an die sie sonst nicht ginge. «Das Vielseitige liegt mir», kommentiert sie erneut. Auch privat: «St. Gallen hat ein sehr spannendes Kulturangebot», betont sie. So hat ihr die Aufführung von parfin de siècle im Botanischen Garten gefallen. «Eine Leistung» sei es, was die ohne feste Subventionen auf die Beine stellten. Oder die «Ost Side Story». Auch ins Theater St. Gallen («was die Tanzcompagnie bietet, ist gewaltig») geht sie gerne. Jedes Jahr ist sie zudem am OpenAir anzutreffen. Sie kenne jedoch nicht alle Bands - «Musik ist etwas für die Seele, nicht fürs Gehirn». Walzer, Tango, Rock, Pop, Klassik, Jazz - sie höre «alle cheibs», solange es gute Musik sei. Elisabeth Beéry geht zur Stereoanlage. Da liegt Rossinis «Barbier von Sevilla», daneben eine CD mit Mundartrock.

Das rollende R und die Ferkel

«Musik beflügelt mich», sagt sie, und beginnt zu singen: «Alperose...» Es tönt richtig Berndeutsch - ihre «Muttersprache», wie sie sagt. Sie wuchs im Kanton Fribourg auf, die Familie zügelte nach St. Gallen, als sie 16 war. Wenn man vom rollenden R absieht, hat sie den hiesigen Dialekt angenommen. Mit ihrer Mutter aber spricht sie Berndeutsch, mit Bekannten aus der Jugend Fribourger Dialekt. Ihr Vater war Tierarzt, sie selbst amtierte auch mal als «Hebamme», wenn eine Sau warf und die Bauern gerade Fussball schauen mussten. Alle möglichen Viecher hätten sie zu Hause gehabt. In ihrer Wohnung am Rosenberghang gibt es aber kein Haustier, dazu fehle die Zeit. Vielleicht mal eine Katze, meint sie, aber sicher kein Hund - sie wurde schon gebissen, und Hunde sind ihr als Joggerin auch nicht ganz geheuer. Ihre Fitness holt sie sich neben dem Joggen vor allem auf dem Velo. In ihrer Garage stehen Mountainbikes, Rennvelos, aber kein Auto. Auch ihre Ferien verbringt sie am liebsten auf dem Velo. «Es hat ein gutes

Tempo, um ein Land zu erkunden», findet sie, «und man ist näher an der Natur.» Oft organisiert sie zuvor Gepäcktransport und Hotel. Oder sie macht sich einfach mit Sack und Pack auf den Weg - es sei «ein gutes Gefühl, alles dabei zu haben und auf niemanden angewiesen zu sein», findet sie.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion stellt alle zehn Kandidierenden für Stadtpräsidium und Stadtrat vor. Die Wahl ist am 26. September. In den Porträts soll für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8., Barbara Eberhard, 21.8., Franz Duss, 24.8., Karl Güntzel, 25.8., Fredy Brunner, 26.8., Franz Hagmann, 27.8. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien

ARCHIV

Archivsuche > 2004 > Suchergebnis

Dienstag, 31. August 2004 | Stadt St.Gallen

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Töfffahrer mit Gespür für Katzen

Kandidat für den Stadtrat: Hubert Schlegel, FDP, bisher

Polizeivorstand Hubert Schlegel geht immer wieder eher ungewöhnliche Wege. Sie brachten ihn sowohl zum Saxophonspielen als auch zur Polizei. Und auf die Katze.

PETRA MÜHLHÄUSER

«Die Musik», antwortet Hubert Schlegel wie aus der Pistole geschossen auf die Frage, welches sein liebstes Hobby sei. Seit 15 Jahren spielt er in der Polizeimusik Saxophon. Dabei fing er erst mit 46 an. Hubert Schlegel sitzt in seinem Esszimmer und erzählt: «Irgendwann spiele ich auch noch mit», hatte er, als er Polizeikommandant war, nach einem Konzert gesagt. Und am Montag drauf ein Saxophon und die Telefonnummer eines Lehrers auf dem Schreibtisch gefunden.

Auf ähnlich ungewöhnliche Weise war er auch Polizeikommandant geworden. Aufgewachsen in Walenstadt, studierte er an der HSG, unterrichtete als Handelslehrer, baute an der kaufmännischen Berufsschule die Weiterbildung für Erwachsene auf. Als die Stadtpolizei einen Kommandanten suchte, rief er einfach mal an. «Ich hatte null Beziehung dazu», erklärt er. Doch nach einem halben Jahr rief man ihn zurück, und er erhielt die Stelle. Das blieb auch so, als er vor Stellenantritt in eine Schlägerei geriet und dabei die Sehkraft auf einem Auge fast ganz verlor.

Was Sicherheit bedeutet

«Ich habe hautnah miterlebt, was Sicherheit und die Beeinträchtigung der Sicherheit bedeuten», sagt er nachdenklich. 14 Jahre lang war er Kommandant, dann wurde er in den Stadtrat gewählt, ist seit 1997 Polizei- und Sozialvorstand für die FDP. Dort ist er dabei, seit er zwanzig ist. Schon zum x-ten Mal patrouilliert eine Katze, halb getigert, halb gescheckt, wie zufällig am Esszimmer vorbei. «Sehr komplex, lebensnah» sei sein Ressort. Gesellschaftliche Probleme landeten zuerst bei der Polizei, mit der Erwartung, sie zu lösen. Dass das nicht gehe, zeige das Drogenproblem. Die Spannungsfelder, die sich daraus ergäben, müsse man aushalten. Die Katze kommt auf ihrem nächsten Kontrollgang nun doch näher, streicht dem Gast um die Beine. Auch zur Katze kamen Hubert Schlegel und seine Frau auf eher ungewöhnlichem Wege: Die Tochter habe das Tier beim Auszug da gelassen. «Ich bin kein Katzenfan, aber ich habe sie sehr gern bekommen», sagt Schlegel, während er sie aus Sorge um die sauberen Hosen seines Gastes aus dem Esszimmer bugsiert. Bei aller gesellschaftlichen Relevanz der Polizeiaufgaben frage er sich auch öfters: «Haben wir wirklich keine anderen Probleme?» Wir machten uns über vieles Sorgen, das anderswo nicht der Rede wert wäre. Zu dieser Einstellung passt, dass er an der Fasnacht jeweils als Ehren-Föbü und Zonenberater Zonini «die Geordnetheit des Lebens» ins Visier nimmt. «Für alles gibt es eine Zone», sagt der Polizeivorstand. Zum Beispiel die «Sleeping Zone» aus seinem Ressort? Schlegel bleibt cool: «Wenn jemand, der so exponiert ist wie ein Stadtrat, nicht mehr über sich selber lachen kann, ist es böß bestellt.»

Lust aufs «Senior Corps»

Dass es anderswo ganz andere Probleme gibt, hat er schon bei Einsätzen in Polen und Russland erlebt. Die Gegensätze zwischen gepflegtem Stadtkern und verwahrlosten Plattenbau-Siedlungen sei gross. «Keine soziale Infrastruktur, null Mittel» stünden zur Verfügung. Wie macht man einen Polizeirapport, wo es nicht einmal Schreibmaschinen gibt? Hat er bisher nur kurzfristig im Rahmen von Seminaren ausgeholfen, so kann er sich auch einen längeren Einsatz in einem Entwicklungsland vorstellen. Doch das «Senior Corps» muss warten, bis er weniger beschäftigt ist. Eine ganze A4-Seite füllen die Gremien, denen er angehört, teils von Amtes wegen, teils weil «ehrenamtliches Engagement selbstverständlich dazu gehört». Immerhin haben auch Lesen, Wandern, Skifahren und Reisen ihren Platz. Kürzlich hat er mit seiner Frau den Sohn in Thailand besucht und dabei Asien entdeckt. Nächstes Ziel soll Burma sein. Aber natürlich sei es auch in der Nähe «ausserordentlich attraktiv». Er unternimmt Bergtouren, geht mit seiner Frau auf mehrtägige Velotouren. «Selbstverständlich suchen wir eine Strecke aus, die unserer gegenwärtigen Kondition entspricht», meint

er. Wenn Zeit und Wetter stimmen, fährt er mit seiner 1150er-BMW aus. Und er hört gerne Musik - «alle Arten von Musik»: Er besucht Konzerte, Opern (mit Schwergewicht Verdi) und geht jedes Jahr ans OpenAir. Dass er die Journalistin, die er aus der Stadt mitgenommen hatte, nicht wieder zurückfahren kann, bedauert er beim Abschied. Scheinbar unbeteiligt sitzt die Katze vor der Haustüre und putzt sich.

Kandidierende für die Stadtregierung

Die Stadtreaktion schliesst mit diesem Beitrag die Serie über die Kandidierenden für Stadtrat und Stadtpräsidium. In den Porträts sollte für einmal nicht Politisches, sondern die Person im Vordergrund stehen. Bisher erschienen: Angela Tsering, 18.8., Josef Ebnetter, 19.8., Roland Gehrig, 20.8., Barbara Eberhard, 21.8., Franz Duss, 24.8., Karl Güntzel, 25.8., Fredy Brunner, 26.8., Franz Hagmann, 27.8., und Elisabeth Beéry, 30.8. (pem)

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien
